Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 6 (1993)
Heft: 12

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

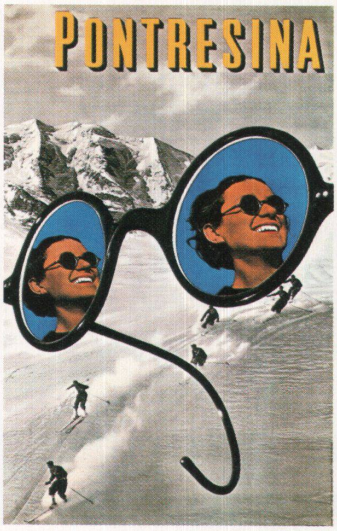
Grafik in der Schweiz

Hochparterre 8/1993

Als Vorbemerkung: Ich bin Grafikerin aus Luzern.
Nun möchte ich Sie doch darauf aufmerksam machen, dass die Schweiz nicht nur aus der Deutschschweiz und auch nicht nur aus der Region Zürich besteht. Selbst ein «zerstreuter Blick aufs Ganze» sollte auch noch die andern Regionen berücksichtigen. Vielleicht wäre ein anderer Titel angebracht gewesen: «Grafik in den Neunzigerjahren aus der Sicht eines Zürcher Konservators.»
Ein Besuch in Lausanne hat mir selber wieder vor Augen geführt, dass in der Westschweiz wirklich eine andere Atmosphäre herrscht als in anderen Teilen der Schweiz. Und das hat Einfluss auf alle Lebensbereiche.
Trotzdem hat es mich gefreut, dass in der Illustrierten für Gestaltung und Architektur wieder einmal über Grafik gesprochen wurde.

Monika Sommerhalder, Luzern

Das Max Bill-Plakat fürs Zürcher Kunsthaus oder ...



Herbert Matters Tourismus-Plakat, beide von 1936: die «echte» moderne Schweizer Grafik

Der Beitrag in HP 8/1993 über «Grafik in der Schweiz» hat mich dermassen verärgert, dass ich lange erwogen habe, mein Abonnement zu künden. Solchen Schwachsinn möchte ich nicht noch finanziell unterstützen. Sozusagen alle dort abgebildete «neue Schweizer Grafik», von Benetton bis zu diesen banalen, ewiggleichen Computerspässchen, sind auf einem solch tiefen gestalterischen Niveau, dass es schon der gute Geschmack verbieten sollte, darüber noch zu philosophieren.
Die moderne Schweizer Grafik – wie auch die moderne Malerei – hat vor allem in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts stattgefunden, dann ging es künstlerisch bald einmal rasch abwärts in dieser Branche, auch wenn von den sattsam bekannten Berufsschwätzern hartnäckig das Gegenteil behauptet wird. Bei der Architektur verlief die Entwicklung erfreulicher. Hier gab es trotz Landistil und Löchlipavatex-Architektur bis heute immer wieder formschöne, moderne Bauten. Bei den Grafikern hingegen, auch wenn sie sich jetzt «Graphic Designer» nennen, herrscht gestalterischer Tiefgang.
Natürlich müssten zur Untermauerung meiner These ebenfalls etwa 15 der besten Grafiken aus jener Zeit abgebildet werden. (Das Bienli-Armbrüstli-Plakätli aus dem Jahr 1955 gehört sicher nicht dazu). Erst dann wären die Spiesse gleich lang.

H.U. Steger, Maschwanden

Ergänzung

Hochparterre 10/1993 Büromöbelprogramm ArbaA

«ArbaA» wurde von Joachim Mantel und Willi Gläser entwickelt und gestaltet. Die Produktion findet bei Daniel Meier + Partner in Hunzenschwil statt, der Vertrieb über Büro Schoch in Winterthur.

Korrektur

Design Preis Schweiz Katalog, Seite 27:

Der Stuhl «Aeros» wurde von Robert A. Wettstein und von Stanislaus Kutàc entworfen.

Preise und Würden

SGV-Nachwuchspreis

Der Schweizer Grafik Verband (SGV) zeichnet jährlich seinen Nachwuchs mit einem Förderpreis aus. Jede der zehn Prüfungsregionen schickt ihren besten Absolventen mit der BIGA-Abschlussarbeit ins nationale Rennen. Im sorgfältig gemachten Katalog, der diese Aktion begleitet, steht geschrieben. «Wir wollen die jungen Gestalterinnen und Gestalter herausfordern, sich mit ihresgleichen zu messen, um sich selbst weiter nach vorne zu bringen.» Wohlan! Dieses Jahr mit dabei: Oliver Gemperle, Zürich, Katiuscha Mathyer, Tessin, und Gio-Menn Krügel, Luzern. (v.l.n.r.)

Prince Charles Award für Snozzi

Nach dem einheimischen Wakker-Preis erhielt Luigi Snozzi für die Neugestaltung des Dorfzentrums von Monte Carasso nun auch internationale Ehren: In Boston wurde dem Tessiner Architekten und seinem Team der «Prince of Wales Award in Urban Design» überreicht. Snozzi teilt sich zusammen mit dem Japaner Maki Fumihiko in den ersten Preis von 30 000 Franken, der ihm für «Ecological and Human Architecture» zugesprochen worden ist. Neben Snozzi waren auch die Gemeindebehörden von Monte Carasso an der Preisverleihung vertreten: Sie haben die mustergültige Planung unterstützt und möglich gemacht.

Ostdeutscher Öko-Preis

Das Buch «Bitterfeld Braunkohlebrachen – Probleme/Chancen/Visionen», verfasst von Manuel Cuadra, herausgegeben von Rolf Toyka, erhielt im Rahmen des 3. Internationalen Architekturforums Magdeburg den «Internationalen Preis für ökologisch wegweisendes Bauen und Städteplanen in Ostdeutschland», genauer gesagt: einen der beiden zweiten Preise, ein erster wurde nicht vergeben.

Osijek-Preis für Keramik

386 Künstler aus 50 Ländern beteiligten sich an der 4. «World Triennal Exhibition of Small Ceramic» in Zagreb. In diesem Rahmen wird jeweils der Osijek-Preis verliehen. Dieses Mal erhielt ihn die Schweizerin Sonja Duò-Meyer für ihre weisse unglasierte Porzellandose.

Jubiläum

Der VFMK, Verband zur Förderung der modernen Küche, wird 10 Jahre alt. Im Dezember 1983 taten sich einige Küchenmöbel- und Gerätehersteller zusammen, um unter anderem die Vereinheitlichung der Einbauküchen und die dementsprechende Kundeninformation zu fördern.

Baubiologie-Institut

Gesundes Bauen und Wohnen zu fördern ist das Ziel des neu gegründeten «Instituts für Baubiologie SIB». Das Institut will Schnittstelle sein zwischen Wissenschaft, Gesetzgeber, Anbietern, Anwendern, Bauindustrie und Publikum. Es wurde gegründet von der Schweizerischen Interessengemeinschaft Baubiologie (SIB). Das Institut bietet verschiedene Dienstleistungen an: Beratung in baubiologischen Belangen in verschiedenen Beratungszentren, Dokumentationen, eine Bibliothek und eine Mustersammlung von baubiologischen Materialien. Ausserdem besteht die Möglichkeit, sich zur Baubiologin bzw. zum Baubiologen ausbilden zu lassen.

Willy Guhl lehrt

Mit einem Seminar von Willy Guhl ist das Designzentrum Château DES im südlichen Burgund eröffnet worden. Im steinalten Schloss, das sich jetzt langsam von der Ruine zum behaglichen Ort wandelt, hat der alte Herr natürlich mit seinem Thema gearbeitet: dem Stuhl. Entwürfe waren zu machen, vor allem aber: Man konnte dem begnadeten Erzähler Willy Guhl fünf Tage lang zuhören. Apropos: Natürlich war es auch familiär. Die Burgunder Schlossdame ist Guhls Tochter Ursula, der Schlossherr sein Schwiegersohn Lorenz Klotz.

Willy Guhl wieder lehrend – diesmal im Château DES im Burgund

Bild Nick Brändli

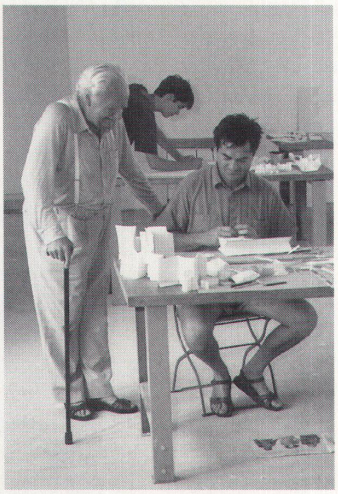


Bild: HTL Brugg-Windisch

Auf der Rollbrücke bewegt sich der Mensch vorwärtsgehend rückwärts über den Abgrund

Die Rollbrücke

Im Lichthof des Hallerbaus der HTL Brugg-Windisch waren Brükken zu besichtigen: das Resultat aus dem fächerübergreifenden Unterricht der Architekturklasse 2A. Die spektakulärste Arbeit war eine Luftfähre: Man nehme zwei Drahtseile und eine Metalltrommel, um die man die Seile in einer Halterung zu einer einfachen Schlaufe zieht, und hänge das Ganze möglichst gestreckt über den Abgrund. Wer nun in der Trommel wie das Eichhörnchen in der Trülle vorwärts geht, bewegt die Trommel rückwärts. Und siehe da, die Brücke baut sich jedesmal neu. Erfinder dieser Rollbrücke waren die Studenten Mischa Badertscher und Silvio Gallus.

Wettbewerbe

Lista Innovationspreis 1993

Die «Stiftung Lista Innovationspreis» ruft abermals auf zu kreativem Tun. Mitmachen kann jedefrau und jedermann. Einsendeschluss: 31. Dezember 1993. Teilnahmeunterlagen können bei der Stiftung Lista Innovationspreis, Sekretariat, CH-8586 Erlen, Tel. 072/49 21 11, angefordert werden.

SMI-Förderpreis

Auch 1994 soll der internationale SMI-Förderpreis für junge Designer (bis 35jährig) vergeben werden. Einsendeschluss für Entwürfe ist der 31. Januar 1994. Die Jury, bestehend aus Kurt Aeschbacher, Egon Babst, Massimo Iosa Ghini, Trix Haussmann, Rudolf Schilling, Suzanne Schwarz und Kurt Thut, vergibt eine Preissumme von insgesamt 15 000 Franken. Alle angenommenen Entwürfe werden wiederum an der SMI '94, vom 26. bis 30. Mai 1994, ausgestellt.

«Design-Innovationen '94»

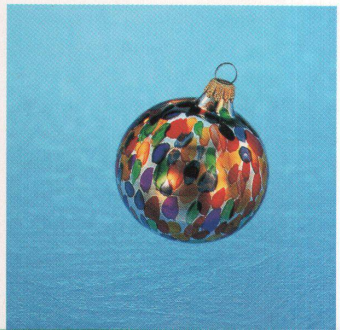
Das Design Zentrum Nordrhein Westfalen lädt erneut zum jedes Jahr stattfindenden internationalen Wettbewerb «Design-Innovationen» ein, um gut gestaltete Produkte – von der Pfeffermühle bis zum Gabelstapler, vom Spielzeug bis zum Computersystem – mit dem

roten Punkt für hohe und höchste Design-Qualität durch eine unabhängige internationale Jury auszuzeichnen. Voraussetzung zur Teilnahme ist, dass die industriell gefertigten Produkte bereits auf dem Markt erhältlich sind, die Markteinführung aber nicht länger als zwei Jahre zurückliegt. Einsendeschluss: 31. Januar 1994. Informationen: Tel. 0049 / 201 8 20 21 0.

Weihnächtliches

«Anthologie Quartett», eine deutsche Produktions- und Vetriebsfirma für ausserordentliches Design, feiert ihr zehnjähriges Jubiläum mit einer Kollektion Christbaumschmuck. Dafür eingeladen hat die Firma all die Designerinnen und Designer, mit denen sie im Laufe der Zeit zusammengearbeitet hat. Darunter sind bekannte Grössen wie Mendini oder Sottsass, darunter sind aber auch Leute, die von Anthologie Quartett massgeblich gefördert worden sind. Matteo Thun und seine Keramiken oder Borek Sipek und seine Glasschalen zum Beispiel. Aus der Schweiz mit von der Partie ist Robert Wettstein. Die zehn Christbaumschmuck-Modelle der Jubiläumsgabe werden in Lauscha, einem kleinen Ort im Thüringer Wald, produziert. Das ist der Ort, wo vor 150 Jahren die gläserne Christbaumkugel erfunden worden ist.

Die Kugel «Proust» von Alessandro Mendini



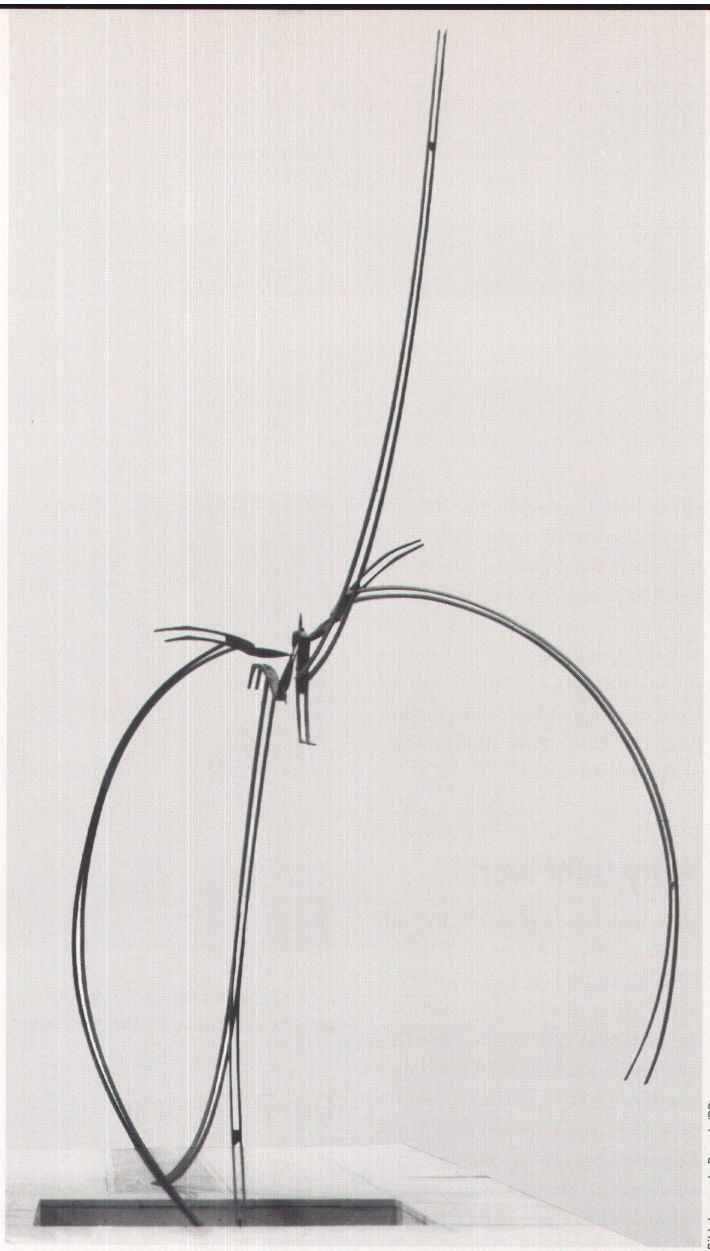


Bild: Leonardo Bezzola/PD

Modell der Plastik für den Thuner Mühleplatz von Schang Hutter

Schang Hutter in Thun

Was vor über zehn Jahren begann und böse endete, findet nun eine versöhnliche Fortsetzung. 1977 musste die Stadt Thun das Mühleareal mitten in der Altstadt für 4,75 Millionen Franken kaufen, weil sie, vorsichtig ausgedrückt, mit der Zonenplanrevision unglücklich umgegangen war. 1982 gab es einen Wettbewerb, dessen Ergebnis war, dass die Stadt hinterher herausfand, dass sowieso das Geld für Neubauten fehlten. 1985 beschloss der Thuner Souverän in seiner undurchschaubaren Weisheit, die Mühle abzubrechen. Die millionenwerte Bausubstanz wurde weggeworfen. Seither gibt es in Thun einen Mühleplatz, der nicht recht weiss, wozu er taugt. Das Thuner Ehepaar Werner und Erna Brönnimann schenkten nun der Stadt 100 000 Franken. Mit diesem Geld und noch 65 000 Franken mehr aus der Stadtkasse wird nun Schang Hutter genau an der Stelle, wo einst die Mühle stand, eine 14 Meter hohe Stahlplastik errichten. Wüsste man's nicht besser, man dächte, die Thuner beschwichtigen ihr schlechtes Gewissen.

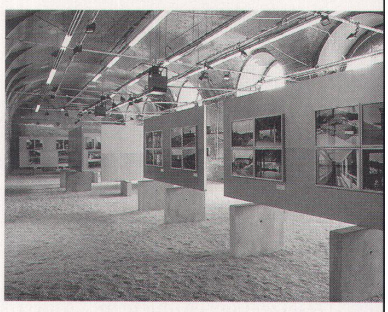
Zona zügelt

Rund 450 Meter stadteinwärts, von der Stadelhofer Passage an den Grossmünsterplatz 8, zügelt das Möbelgeschäft Zona in Zürich. Dort wird Ursula Graf in einem alten Haus auf zwei Geschossen, wovon eines ein eindrücklicher Gewölbekeller, ihre persönlich ausgewählte Kollektion fortan zeigen. Architekt des Umbaus: Martin Spühler. Das Eröffnungsfest: 13. Januar. Die Telefonnummer bleibt: 01 / 261 90 40.

Architektur Zentrum

Präsentieren, Diskutieren, Informieren, Publizieren, Archivieren: das alles will das neugegründete Architektur Zentrum Wien tun. Vorläufig noch in Containern im Hof des Messezentrums untergebracht, wird es in Zukunft über zwei grosse Räume verfügen. Im Frühling 94 soll der endgültige Betrieb beginnen. Getragen wird das Architektur Zentrum von einem Verein, das Geld stammt hauptsächlich von der öffentlichen Hand: Der Planungsstadtrat, die Kulturstadträtin plus der Bundesminister haben je ein Einsehen gehabt. Das Zentrum ist ein weiteres Kapitel der Kulturgeschichte durch Hausbesetzung. Handstreichartig wurden die Messehallen P2 und P2 besetzt und gleich in die erste Ausstellung verwandelt. Leiter des Zentrums ist Dietmar Steiner: Architekt, Kritiker, Publizist, Kulturtäter. Täglich offen von 11 bis 19 Uhr und zu finden im Museumsquartier, Messepalast, Burggasse 1, 1070 Wien. Tel. 0043 / 1 52231 15.

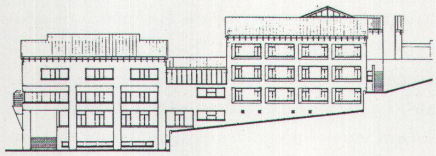
Das Provisorium des Architektur Zentrums Wien: die Baustelle

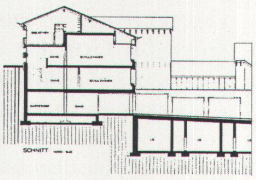


Gisel: verschandelt

Der Engelberger Gemeinderat geht mit der Zeit. Darum will er auch dem 1965–67 entstandenen Schulhaus, das zu den wichtigen Bauten Ernst Gisels gehört, eine Schlafmütze überziehen. «Verbesserung des äusseren Erscheinungsbildes sowie Integration in die Landschaft» ist eines der Sanierungsziele. Die Kuster + Infanger Architekten AG aus Engelberg zeigt uns

Das Gemeindeschulhaus Engelberg von Ernst Gisel: Ansicht vor der Verschandelung
Bild aus Ernst Gisel Architekt, gta Verlag, Zürich 1993





Fassade der Kuster + Infanger Architekten AG mit Satteldächern: Dem Schulhaus eine Schlafmütze überziehen

Der Schnitt zeigt, wie man mit einem Satteldach ein Oberlicht eines Klassenzimmers zustopft: Pläne aus «Gemeinde-Info»

wie: «mit Satteldächern über allen Gebäudeteilen mit klaren, einfachen, geometrischen Formen». Isoliert wird selbstverständlich auch: «mit einer Kompakt- oder hinterlüfteten Fassade».Und das, um Platz für eine Bibliothek mit Leseraum, ein Musikzimmer und weitere zusätzliche Bedürfnisse zu gewinnen. Gisel wurde selbstverständlich nicht gefragt. Ihn lieben die Engelberger nicht besonders. Gisel will sein Urheberrecht geltend machen. Der Gemeinderat nimmt's gelassen und verweist auf das Bundesgerichtsurteil in Sachen Custer-Schulhaus in Rapperswil. Doch bevor es soweit kommt, sei eine Frage erlaubt: Will die Kulturkommission Obwalden tatenlos zusehen, wie ein Gisel verschandelt wird? Solche Übeltaten sollten selbst im Kanton Obwalden durch die öffentliche Rechtspflege verhindert werden. Denn das Problem ist nicht so sehr, dass Gisels Persönlichkeit verletzt wird, sondern dass Engelberg den nach dem Kloster einzigen Bau versaut, der noch erwähnenswert ist. Der Gemeinderat ist daran, ein Stück seines kulturellen Erbes zu zerstören. Niemand spricht ihm das Recht ab, sein Schulhaus umzubauen. Wie wäre es aber mit einem angemessenen Projekt? Was hier vorgeschlagen wird, ist hilflos und beschränkt. Es entspricht damit genau dem kulturellen Niveau des Engelberger Gemeinderates.

Neuer Präsident

Die Fachgruppe für Architektur (FGA) des SIA hat einen neuen Präsidenten. An die Stelle des von 1988 bis 1993 amtierenden Bernhard Vatter aus Bern trat Patrick Giorgis aus Lausanne.

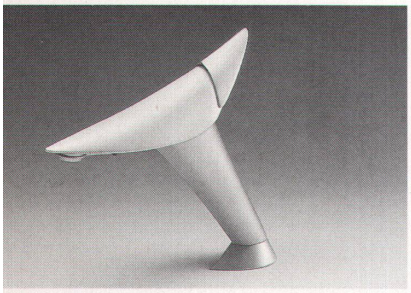
Die kulturelle Fallhöhe

Nicht nur durch die Gassen wandert der Stadtwanderer, sondern ebenso durch Parkanlagen. Unterwegs, auf der Blatterwiese, gleich neben dem Corbusier-Pavillon beim Zürichhorn, stiess er auf ein sonderbares Gebilde: eine von einer übermannshohen Mauer eingefasste Baustelle. Auf der Mauerkrone leuchteten farbige Ziegel, im Hintergrund schimmerte ein spitzkegeliges Dach. Erst beim Näherkommen fiel es ihm wieder ein: der chinesische Garten!

Ein Besuch auf der Baustelle – das Werk stand offensichtlich kurz vor seiner Vollendung – verwirrte den Wanderer. Auf dem Heimweg aber wälzte er schwarze Gedanken. Es fiel ihm nämlich wieder ein, wie das rund zwei Millionen teure Geschenk aus Zürichs Partnerstadt Kunming finanziert wird. Die industriellen Betriebe der Stadt operierten mit einem Buchhaltungstrick. Sie nahmen das Geld einfach aus dem Topf für Kunst am Bau von bereits bewilligten andern Bauten. Unter dem Strich ist's für den Steuerzahler gleich teuer, versicherten uns die Manipulatoren. Sie unterschlagen aber, dass sie Geld, das für die künstlerische Bereicherung ihrer Bauten bestimmt war, für Chinesenputzigkeit zweckentfremden.

Doch das war erst der erste der schwarzen Gedanken. Denn als der Stadtwanderer einige Schritte stadteinwärts ging, blieb er an der Stelle stehen, wo vor einigen Jahren Sol LeWitts weisser Kubus hätte aufgestellt werden sollen. Zwischen dem verhinderten Kubus und dem ausgeführten Chinesengarten liegt eine Differenz. Sie heisst kulturelle Fallhöhe und ist ein Mass im Umgang mit dem öffentlichen Raum. Die gehässige Diskussion, die die Standortsuche für den Kubus begleitete, sind dem Stadtwanderer noch in Erinnerung. Dass eine Erbengemeinschaft aus bestem Zürcher Hause den endlich doch noch anderswo gefundenen Platz mit juristischem Rachemord meuchelte, hat er noch nicht vergessen. Den Kubus wollte man nicht, er war zu sperrig.

Den Chinesengarten wohl, den wollten wir. Für ihn haben wir einen Standort gefunden, einen erstklassigen, prominenten, einen, wie ihn sich unsere chinesichen Freunde wünschten. Warum denn einen Chinagarten? Weil er so nett, exotisch und unterhaltend ist. Und er hat erst noch einen jahrtausendealten kulturellen Stammbaum. Das hilft uns, nie zu vergessen, dass China auch ein Markt ist. Alle wohlmeinenden Lehrererklärungen über das Gesamtkunstwerk des chinesischen Gartens werden hierzulande zu warmer Luft. Der Garten ist und bleibt bloss putzig. Es gibt auf der Blatterwiese keinen Unterschied zwischen dem chinesischen und dem Alpengarten. Übrigens, Disney-Land ist auch ein Gesamtkunstwerk, erlaubt sich zu bemerken der Stadtwanderer.



Der Entwurf von Peter Kuster: eine Armatur wie eine Leuchte

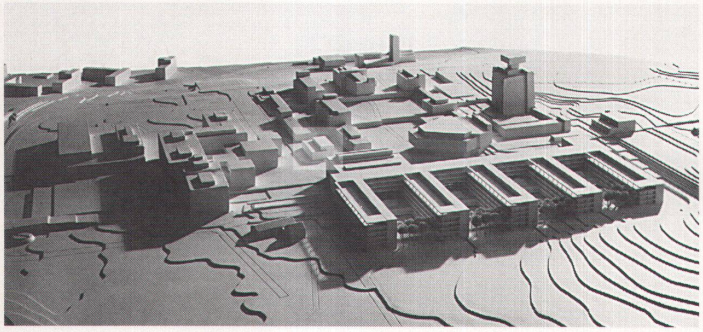
Armaturen suchen

Da meint man doch, das Problem, wie das Wasser am Waschbecken reguliert werden kann, sei gelöst. Doch halt – man vergisst da die Designer, die noch eine Form erfinden und dann noch eine, mit der das auch bewerkstelligt werden könnte. Similor, eine Genfer Armaturenfabrik, hat beim ArtCenter College of Design in La Tour-de-Peilz eine Ideenkollektion bestellt. Hoch im Kurs bei den Studenten ist die schnelle Form, das Design aus dem Windkanal, modisch und doch schon etwas verstaubt.

HIX (Forts.)

Der im letzten Heft angekündigte Wettbewerb für ein studentisches Zentrum auf dem Hönggerberg nimmt Formen an. Einer der studentischen Organisatoren, Thomas Dimov, schreibt: HIX? Vom Dienstleistungsgebäude zur Hochschulkulturwerkstatt. Wettbewerb? Studenten und Studentinnen, junge Architektinnen und Architekten mit einem höchstens zwei Jahre alten Diplom in der Tasche sind eingeladen, Szenarien für einen Mehrzwecksaal, ein studentisches Café, Läden, einen Kiosk, Fachvereinsbüros, ein Infolabor, einen Duftgarten, ein türkisches Bad und für das Max Frisch-Archiv zu entwerfen. Wie bitte? Abgabetermin ist der 8. April 1994. Die öffentliche Jurierung, die Ende April stattfinden wird, werden die Architekten Mario Campi, Rodolphe Luscher, Walter Ramseier, die Soziologin Ellen Meyrat-Schlee, die Jugendkulturfachfrau Judit Luif, der Präsident der ETH Zürich, Jakob Nüesch, und der Architekturstudent Thomas Dimov durchführen. Die Preissumme beträgt 20 000 Franken. Weitere Informationen sind erhältlich bei: ARCHITEKTURA, Wettbewerb HIX, ETH Hönggerberg, 8093 Zürich. Dort erhält man das Programm gratis und die Wettbewerbsunterlagen, wenn man 50 Franken auf Postcheck 80-45465-8 einzahlt.

Modellaufnahme des überarbeiteten Projektes von Campi/Pessina für die Erweiterung der ETH Hönggerberg: Hervorgehoben ist das HIX, die Hochschulkulturwerkstatt



Ausstellungsspaziergang

Im Kunstmuseum gibt es das zwecklos Schöne zu sehen – Tafelbilder, Videoinstallationen und Skulpturen. Waren und Maschinen jedoch gehören in die Fabrikhallen und Kaufhäuser. Natürlich haben wir staunen gelernt über alle möglichen Transformationen, zum Beispiel in der Zeit, als Alltagsgegenstände für Museen interessant zu werden begannen. Dazu gehören auch Designausstellungen. Eine findet zur Zeit im Kunstmuseum Solothurn statt, wo die Ergebnisse des Design Preis Schweiz 93 gezeigt werden. Ich bin in dieser Sache Partei, weil mit Katalog und Rat & Tat am Design Preis Schweiz beteiligt. Und so voreingenommen sage ich: Mir behagt die Ausstellung, die Roberto Medici, Percy Slanec und André Kamber realisiert haben. Sie haben in vier unterschiedliche Räume halbhohe, grau gestrichene, viereckige Sockel gestellt und darauf die ausgezeichneten Gegenstände plaziert. Die Texte sind aufs Nötigste beschränkt. So werden die doch sehr unterschiedlichen Dinge gleich gewichtet: Textilien nicht anders als elektronische Apparate. Isoliert und erhaben liegen die Hörcomputer, Stühle und Bestecke auf vornehmem Grau, angeordnet in dichter Folge. Im Blickfeld ist die Form des Warenkörpers. Die Atmosphäre ist feierlich. Weit weg ist der Besucher von Reklamedonner und Mustermesse. Hier wird geadelt. Und so steht man voller Ehrfurcht vor einer Serie ausgezeichneter Schuhbändel und lässt die Gedanken fliegen zu Fäden und Farben. Man kann sich wundern über die Formen, die entstehen, wenn aus einem gemeinen Wellkarton ein Farbkübel wird. Man staunt, wie es nach wie vor möglich scheint, Parmesanmesser mit schnurlosen Telefonen und Lokomotiven und Armprothesen mit Abfallentsorgungssystemen messen zu können. Unausgesprochen bleibt, was denn nun die herausragenden Qualitäten, die der Preis loben will, sind. Irgendwo im Hinterkopf saust die Erzählung aus der Kindheit über die «gute form» als kleinster gemeinsamer Nenner herum. «Sorgfalt als Schweizer Tugend» ist das Stereotyp, das einem zum hundertsten Mal einfällt. Die Aura umhüllt nicht nur die ausgezeichneten Waren und Maschinen, sondern auch den dahinterstehenden Berufsstand. Die Designer, deren Beruf noch jung und deren Tun landläufig wenig beachtet wird, stehen mit auf den Sockeln im Kunstmuseum. Das wird die Leute, die Gestaltung auf Zweckmässigkeit und Marketing reduzieren, wohl irritieren. Und zwar sowohl die Industrial Designers als Täter, die Bauchweh bekommen, wenn ihr Tun mit Kunst verbunden wird, als auch die Kritiker, die Bibeli kriegen, wenn solches geschieht. Dass der Designpreis nicht bei Einzelprodukten stehen bleibt, sondern auch Unternehmen und Lebenswerke auszeichnet, bewährt sich auch in der Ausstellung. Der Saal über den Teufelhof vermittelt Zusammenhänge: Mit Fotos und Objekten wird die ganz bestimmte Atmosphäre dieses Restaurant-Hotels ausgestellt. Man lernt, wie wichtig Gestaltung für Dienstleistungsunternehmen sein kann. Der Saal über Uli Huber ist am Schluss des Spaziergangs. Er allein macht die Reise wert. Selten werden Person und Werk eines Gestalters, sein Umfeld und seine Arbeitsbedinungen auf so kleinem Raum auf den Punkt gebracht wie in Solothurn.

Die Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn dauert noch bis zum 4. Januar.